

Rorrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 26. März 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Einpfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 35.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Volkswirtschaft: Die Macht der Arbeit, Produktionskosten und Lohnsteigerung, Zwischenhandel und Organisation der Konsumenten.

Artikel: Das Leipziger Jubiläum (Fortsetzung).

Gewerkschaften: Vorna. — Duisburg. — Düsseldorf (M. W.). — Ginzburg a. D. — Heilsbrunn a. N. — Kaiserslautern. — Kempen (Nhb.). — Mannheim. — Wosen (M. S.). — Schweinf.

Fundschau: Töchter Betriebsunfall eines Maschinenbauers. — Ein Buchbindermeister als gewerblicher Kurpfuscher. — Konkurs Brot in Wünnigen. — Bücherautomaten. — Riesige Leitungsanlagen. — Verschüttete schwarze Kisten. — Zwei Wider unserer heutigen Rechtspflege. — Mangelhafte Schwelgerei eines Richters gegen die Gewerkschaften. — Der Arbeitsmarkt im Februar 1912. — Gewerkschaftsnachrichten.

Volkswirtschaft.

Die Macht der Arbeit, Produktionskosten und Lohnsteigerung, Zwischenhandel und Organisation der Konsumenten.

Annähernd eine Viertelmillion Bergarbeiter in Deutschland und mehr als eine ganze Million englischer Arbeiter kreuzte dieser Tage in tiefer und wohlverdienter Unzufriedenheit mit ihrer wirtschaftlichen Lage die Ärmel und sagte: Bis hierher und nicht weiter! Die Wirkungen dieser Entschlossenheit liegen in England schon seit drei Wochen wie ein schwerer Alp auf dem gesamten Wirtschaftsleben des britischen Volkes, und auch in Deutschland zeigte es sich, was es nicht nur für das industrielle, sondern auch für das wirtschaftliche Leben bedeutet, wenn die Förderer der schwarzen Diamanten nicht mehr in den Schacht hinabfahren. Die Macht der Arbeit wird so durch Streik und Stockung erst recht zum Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht.

Was dies in wirtschaftlicher Beziehung zu bedeuten hat, wird klar, wenn man sich die gewöhnlichen Förderverhältnisse im Ruhrreviere vor Augen führt. Nach den zuletzt bekanntgewordenen Angaben stellte sich nämlich die gesamte Kohlenförderung des Oberbergamtsbezirks Dortmund im Januar 1912 auf 8262 670 Tonnen, und zwar bei 25 1/2 Arbeitstagen, so daß also auf den einzelnen Arbeitstag etwa 325 000 Tonnen Steinkohlen entfielen. Das würde, wenn zwei Drittel der Belegschaft streiken, einen Förderausfall von rund 215 000 Tonnen pro Tag ergeben, oder unter der Voraussetzung, daß der Streik in gleicher Ausdehnung anhält, schon in vier bis fünf Tagen einen Förderausfall von rund einer Million Tonnen, der dann etwa einem Werte von 10 Millionen Mark entsprechen würde. Nicht minder bedeutend und nach manchen Millionen zählend stellt sich aber auch der Ausfall an Löhnen für die streikende Arbeiterschaft und damit das Sinken der Kaufkraft in der Bevölkerung des Ruhrreviers dar. Und warum das alles? Weil die Arbeiter bei der Bestimmung des Preises für ihre Arbeitskraft nichts mitzureden haben sollen. Weil sich die Bergherren immer noch auf den futurwidrigen Standpunkt stellen, nur der Käufer der Arbeitskraft eines Menschen habe das Recht, den Preis hierfür einseitig festzusetzen. Das ist eine beleidigende Mißachtung der Arbeit. Und mit größtem Rechte schrieb die „Konjunktur“ erst in letzter Zeit über diesen Standpunkt: „Da hört man immer die billigen abgegriffenen Moralsätze von dem hohen Werte der Arbeit, von dem Adel der Arbeit, und in der Praxis mißachtet man die Arbeit, ohne die doch alles Kapital keine Zinsen bringt. So wichtig der Faktor Kapital in heutiger Produktionsprozeß ist, er ist ein Geschöpf der Arbeit und muß gezwungen werden, der Arbeit steigende Konzessionen zu machen. Was würde ein Warenverkäufer sagen, wenn ihm der Preis der Ware von den Käufern seiner Ware einfach vorgeschrieben würde? Gewiß bedingt die Konkurrenz für den Warenverkäufer eine gewisse Grenze, über die er bei Festsetzung seiner Preise nicht hinausgehen darf, aber durch Organisation hat er es in der Hand, sich weitgehend zu sichern. Dieses Recht muß auch dem Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft zugesichert sein, wenn Recht nicht Unrecht sein soll. Denn auch für den Arbeiter gelten die gleichen ökonomischen Gesetze im Wirtschaftsleben wie für den Warenverkäufer: Bedürfnis und Qualität. Soll er viel leisten, muß er instande sein, durch den Preis, den er für seine Leistung erhält, auch seine Arbeitsfähigkeit auf entsprechender Höhe zu halten; das gleiche gilt auch für die Erfordernisse der Qualitätsarbeit. Ein Ofen, der nicht geheizt wird, gibt keine Wärme; ein Arbeiter, Hand- oder Kopfarbeiter, der nicht so viel verdient, daß er seine

Lebenshaltung in einen befriedigenden Einklang mit den Bedürfnissen seiner Zeit und seiner Umgebung bringen kann, wird auch niemals besonders leistungsfähig sein. Da nützt alles Fetern und Jammern nichts und noch weniger drakonische Gesetzesbestimmungen. Wer das bestreitet, der kennt weder den Wert der Arbeit noch ihre Macht. Eine andre Auffassung widerpricht in schärfster Weise der Praxis im öffentlichen Leben. Allgemein ist man in besser situierten Kreisen und nicht zuletzt auch in Unternehmerkreisen der Ansicht, daß derjenige, der es „zu etwas“ gebracht hat, ein tüchtiger Mensch sein muß. Will aber ein Arbeiter sich durch bessere Bezahlung seiner Arbeitskraft ebenfalls auf ein höheres Lebensniveau schwingen, dann muß man jene mit der Laterne suchen, die auch ihn für einen tüchtigen Menschen halten. Die Zahl jener, die mit losen Worten behaupten, ein solcher Arbeiter sei ein Faulenzer, der wohl viel verdienen, aber wenig arbeiten wolle, ist heutzutage in sogenannten „besseren“ Kreisen bedeutend höher als die der ersten Sparte. Und erst kürzlich hat sogar ein Institut, das in Deutschlands wirtschaftlicher Entwicklung eine große Rolle spielt, in seinem Geschäftsbericht die Behauptung aufgestellt, daß im Gefolge der Lohnerhöhungen und der gesteigerten sozialen Fürsorge in zahlreichen Industriezweigen eine Verringerung der Arbeitsleistungen der Arbeiter nachzuweisen sei. Diese Behauptung stellt die Leitung der Dresdner Bank auf, die mit einem Aktienkapitale von 200 Millionen Mark das drittgrößte private Bankinstitut Deutschlands darstellt. Im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft sitzen einflußreiche Großindustrielle; denen mußte die Bankleitung in ihrem Geschäftsbericht etwas Bescheidendes sagen, wenn sie auch dafür keine besonderen Beweise in Händen hatte. Es ist das typische Gerede aller Leute, die den Begriff „Arbeit“ nur vom Hörensagen kennen und noch niemals in ihrem Leben selbst unter dem Joch irgendeiner Arbeit gestanden haben. Aber die Sache hat einen sehr metallischen Hintergrund. Es soll nämlich dadurch die eventuelle Geneigtheit der Unternehmer zu Lohnerhöhungen, was doch gewiß keine Alltagserscheinung ist, vom banktechnischen Standpunkt aus abwehrend beeinflusst werden. Denn allgemein fürchten die Banken von jeder Lohnerhöhung einen Rückgang der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit ihres Unternehmens. Und aus dieser Befürchtung erwächst immer und immer wieder die Frage: Haben Lohnerhöhungen die Produktion verteuert?

Und diese Frage läßt sich gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Bergarbeiterbewegung am besten an der Hand der Nachweisungen der fiskalischen Bergwerke, Kütten und Salinen in Preußen im letzten Geschäftsjahre beantworten. Daraus ergibt sich nämlich fast durchweg, daß die Produktionskosten trotz eingetretener Steigerung der Lohnkosten nicht nur gleichgeblieben, sondern in wichtigen Industriezweigen sogar zurückgegangen sind. Beginnen wir mit den Steinkohlenbergwerken, weil bekanntlich die Erhöhung der Preise stets mit der „Erhöhung der Lohnkosten“ begründet wird. Nun ist zwar nicht einmal für alle fiskalischen Steinkohlenarbeiter im Etatsjahre 1910 eine absolute Lohnerhöhung eingetreten; in Obereschlesien ging der Lohn sogar noch absolut zurück. Aber es kommt bei unserer Untersuchung weniger auf den pro Schicht ausgezahlten Lohn, sondern vornehmlich auf den relativen Anteil der Löhne an den Produktionskosten pro Tonne an. Da ergibt sich nun folgendes: Für die obereschlesischen fiskalischen Kohlengruben betragen pro

	Selbstkosten insgesamt	davon an Löhnen
1909 . . .	7,84 Mk.	4,00 Mk.
1910 . . .	7,37	3,86

Danach gingen die Selbstkosten um 47 Pf. zurück; pro Tonne sind 14 Pf. weniger Lohn gezahlt worden. Die generell aufgestellte Behauptung, die Lohnkosten nähmen einen stets größer werdenden Teil der Produktionskosten in Anspruch, trifft sonach zunächst schon für die obereschlesischen fiskalischen Kohlengruben nicht zu. Für die fiskalischen Saar-Kohlengruben sind die Vergleichszahlen nicht detailliert angegeben. Es wird nur mitgeteilt, daß die Selbstkosten pro Tonne von 10,39 Mk. auf 9,99 Mk., also um 40 Pf. fielen, während der Verkaufserlös nur durchschnittlich um 30 Pf. zurückgegangen war. Da in derselben Zeit der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft um 1 Pf. auf 3,97 Mk. stieg, ist hier eine erhebliche Selbstkostenverminderung bei gleichzeitiger, wenn auch jämmerlicher Lohnerhöhung eingetreten. Das

Lohnbild bei dem Kohlenbergwerk am Deister (Hannover) ist klarer. Hier haben betragen pro Tonne die

	Selbstkosten insgesamt	davon Lohnkosten
1909 . . .	8,95 Mk.	5,63 Mk.
1910 . . .	8,93	5,18

Dennach sind die Selbstkosten überhaupt um 2 Pf., die Lohnkosten pro Tonne um 45 Pf. gefallen und der absolute Lohn ist doch um 5 Pf. gestiegen. Von einer Verteuerung der Produktion durch gestiegene Lohnkosten kann auch hier durchaus keine Rede sein. Für die zur Hälfte dem Fürsten Schaumburg-Lippe gehörigen Kohlenwerke der vier fiskalischen Braunkohlengruben bei Eggersdorf, Biberburg, Langenberg und Kallwitz (Prov. Sachsen) stiegen die Verkaufserlöse pro Tonne um 6 Pf., die gesamten Selbstkosten fielen um 2 Pf., die Lohnkosten pro Tonne aber um 31 Pf.! Das beweist auch, daß einmal die stärkste Steigerung der Produktionskosten überhaupt nicht durch Lohnerhöhungen erfolgte, und daß bei Verminderung der Selbstkosten die verstärkte Ausnützung der Arbeitskräfte die Hauptrolle spielt.

Schließlich sei an dem Beispiele der fiskalischen Kalksalzwerke aufgedeckt, daß das enige Jammern der Unternehmer über die „starke Verteuerung der Produktionskosten durch die Lohnsteigerung“ eine Färführung der öffentlichen Meinung ist. Es haben nämlich bei dem Stahlfurter Werke betragen pro Tonne im Mark

	für Stahlhilfsstoffe	für Gfornstaus
1909	7,15	5,93
1910	3,04	3,84

Bei dem Werte Vergleichsperiode gingen die Selbstkosten der erstklassigen rentablen Fabrikate von Chloralkalium von 92,89 auf 64,89 Mk., die Lohnkosten allein von 23,77 auf 17,42 Mk. zurück! Dabei stieg der Arbeiterlohn in Stahlfurter um nur 4 Pf., der in Vergleichsperiode um 21 Pf. pro Schicht (Durchschnitt). Die riesige Verbilligung der Produktion ist erzielt worden neben einer Leiber nur zu mäßigen Lohnaufbesserung. Damit ist auch erwiesen, daß im Verhältnisse zu ihrer Leistung die Arbeiter schlechter als vorher entlohnt wurden.

So wie es aber in den fiskalischen Werken und Industrien liegt, ist es zum größten Teil auch in der Privatindustrie. Jeder fleinige Lohnerhöhung und jede Minute Arbeitszeitverkürzung hat in der Regel höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Arbeiters zur Folge. Die mechanische und persönliche Arbeitskontrolle wird ständig verschärft. Das zeigt sich in allen Industrien, sowohl bei Hand- wie bei Maschinenarbeitern. Und wir Buchdrucker wissen davon ein Lied zu singen. Das Kapital Leistung und Gegenleistung ist auch bei uns bodenständig geworden. In Wirklichkeit sind die Ursachen der Produktionsverteuerung wie der Teuerung überhaupt auf ganz andern Gebieten als auf dem der Arbeit zu suchen. Zwischenhandel, Konkurrenz und mangelhafte Beziehungen zwischen Käufern und Verkäufern sind drei Gebiete dieser Art, welche auch die beste und ehrlichste Arbeit zustanden machen können. In der Reihe der mangelhaften Erscheinungen, die wir an dieser Stelle schon als besondere Ursachen der herrschenden und immer noch zunehmenden Teuerung besprochen haben, wollen wir auch den drei zuletzt genannten im folgenden eine kleine Betrachtung widmen. Interessante Angaben finden wir da zunächst im Jahresberichte der Hamburger Wäckerinnung über die verteuernde Wirkung des Kleinbetriebs und ihrer gegenseitigen Konkurrenz. Wir lesen da: „Es ist doch zweifellos ein ungesundem Verhältnis, wenn ein Betrieb bei der Herstellung der Waren vier Personen beschäftigt und für den Transport dieser Waren an die Kundschaft zwei Personen gebraucht. Ein derartiges Verhältnis besteht aber hier in sehr vielen Betrieben. Es gibt sogar solche, die neben sechs Wesellen vier Hausknechte beschäftigen. Nicht nur die Kosten der Herstellung, sondern auch die Kosten des Betriebs der Ware beschleunigen den Untergang derartiger Betriebe, weil sie zu den Kosten der Herstellung und dem Werte der Ware in einem gar zu auffälligen Mißverhältnisse stehen. Daß eine Fabrik, die bei der Herstellung ihrer Fabrikate vielleicht 100 Personen, bei dem Transport an ihre Abnehmer 50 Personen beschäftigt, ist doch ein Zustand, der einfach undenkbar ist. Eine Rentabilität wäre da von vornherein ausgeschlossen. Diese Voraussetzung trifft genau ebenso auf die Kleinbetriebe zu. Dabei ist aber die Zahl der in den Wäckerinnung beschäftigten Hausknechte in ständiger Steigerung begriffen, was aus nachstehender Aufstellung ersichtlich wird: Un

Schlüsse des Jahres 1901 wurden 373 Hausnechte beschäftigt, am Schlusse des Jahres 1911 waren es 5481! Die Zahl hat sich demnach in der angegebenen Zeit um 175 vermehrt, was einer Steigerung um 46,92 Proz. gleichkommt. Es muß dabei aber noch beachtet werden, daß in der gleichen Zeit die Zahl der Betriebe von 454 auf 383, mithin um 71 oder 15,64 Proz., zurückgegangen ist. Nach dem Verhältnisse von 1901 kommen auf die 383 Betriebe 314 Hausnechte, diese Zahl wird aber um 234 überstiegen, was diese Betriebe in jeder Woche mit einer wöchentlichen Ausgabe von 5148 Mt. belastet; das ergibt eine jährliche Mehrausgabe von 267.606 Mt. Diese Summe auf die 383 Betriebe verteilt, ergibt für jeden eine durchschnittliche Mehrausgabe von 698,95 Mt. Während im Jahre 1901 auf einen Betrieb durchschnittlich 0,82 Hausnechte kamen, sind es im Jahre 1911 1,43 pro Betrieb. In Wärdereien, die zur Bedienung der Rundschaft noch Fuhrwerk halten müssen, sind diese Ausgaben noch bedeutend höhere und nehmen sehr oft einen Umfang an, der mit den Erträgen des Betriebs in keiner Weise in Einklang zu bringen ist und schließlich den Untergang herbeiführen muß. Erfahrungsgemäß werden aber durch derartige Ausgaben gerade die Betriebe am schwersten belastet, die ihren Ueberschneern den höchsten Rabatt und vielleicht noch sonstige Vergünstigungen bieten. Sie ziehen sich dadurch Rundschaft aus größerer Entfernung heran, deren Bedienung durch die weite Entfernung am zeitraubendsten und damit am kostspieligsten wird."

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, bildet also der Zwischenhandel eine schwere Schädigung des Wärdereiwesens. Darunter haben selbstverständlich auch die Konsumenten zu leiden, denn der Wärdereiwird versuchen, sich auf irgendeine Weise für den entgangenen Gewinn schadlos zu halten. Der gleiche Gebante kommt auch in einer Betrachtung der Rheinisch-Westfälischen Zeitung über die unverhältnismäßige Vermehrung der Nahrungs- und Genussmittelgeschäfte zum Ausdruck. Da heißt es: Besonders die kleinen und kleinsten Geschäfte für Nahrungs- und Genussmittel haben sich in den letzten Jahren über Gebühr vermehrt. Nach den gewerblichen Betriebszählungen von 1882, 1895 und 1907 sind ja alle Warenhandelsgeschäfte in lebhafter Zunahme begriffen, proportional viel stärker als die Bevölkerung selbst, aber die Verkaufsstellen des Nahrungs- und Genussmittelzweigs übertreffen noch den Durchschnitt der allgemeinen Zunahme. Der "Statistischen Korrespondenz" zufolge gab es Handelsgeschäfte, die sich mit dem Vertriebe von Nahrungs- und Genussmitteln besaßen, nach den Zählungen von 1882, 1895 und 1907 im Deutschen Reiche 163.819, 205.863 und 337.598; in Preußen 79.840, 113.265 und 193.452. Die Vermehrung in 25 Jahren betrug für das Reich 119 Proz., für Preußen sogar 140 Proz., das ist reichlich dreieinhalb bis viermal soviel als die verhältnismäßige Bevölkerungszunahme ausmacht. Auf die Bevölkerung berechnet, kam ein Handelsgeschäft dieser Art in den betreffenden Zählungsjahren im Reich auf je 294, 251 und 183, in Preußen auf 342, 278 und 191 Einwohner, wobei zu berücksichtigen ist, daß ein Teil der Nahrungsbedürfnisse überhaupt nicht in Handelsgeschäften gedeckt wird, so z. B. nicht seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den Erzeugnissen, die sie selbst gewinnt und verbraucht, so auch nicht in einem Teile der Abgabe von Nahrungs- und Genussmitteln, die in Gast- und Schankwirtschaften verzehret werden. Die Zunahme, mag sie sich auch nicht gleichmäßig auf alle Sonderarten der hier zusammengefaßten Geschäfte verteilen, ist auffällig hoch und besorgniserregend. Die Zahlen lehren nämlich, daß ein Geschäft dieser Art im Reich schon vor 25 Jahren durchschnittlich von nur 294 und 1907 gar von 183, in Preußen von 342 und 191 Köpfen bestehen sollte oder leben mußte. Diese sicherlich nicht angenehme Lage der selbständigen Handelsgeschäfte für Nahrungs- und Genussmittel wird zudem noch beeinflusst durch die offenen Verkaufsstellen der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel. Ihre Zahl ist erstaunlich groß. Im Jahre 1902 unterhielten beispielsweise 88,7 Proz. der Wärdereien und Konditoreien, 72,7 Proz. der Fleischerien, 48,5 Proz. der Rasteebrennerien, 43,9 Proz. der Schokoladenfabriken usw. eigene offene Verkaufsstellen. Einzuzurechnen sind wohl auch die offenen Verkaufsstellen der Nahrungsmittelverarbeitungsindustrie, die 1907 im ganzen Reiche 205.400 und in Preußen allein 114.986 betragen. Alles in allem bestanden 1907 im Reiche 431.460 und in Preußen 247.146 Verkaufsstellen. Bei einer Bevölkerungszahl von 61.720.529 im Reich und 37.989.893 in Preußen kamen also auf jede Verkaufsstelle durchschnittlich nur 143 bzw. 154 Köpfe. Dieses Rechnungsergebnis ist nicht besonders ermutigend für Unternehmer von neuen Geschäften der besprochenen Art. Dabei sind bei der Zusammenstellung die Geschäfte, die mit verschiedenen Waren handeln, noch nicht einmal in Rechnung gezogen worden. Ob die offensichtlich über den Bedarf hinausgehende Einrichtung solcher Geschäfte überhaupt einen Nutzen unserer Volkswirtschaft bedeutet, muß sehr bezweifelt werden. Ein ausgebehrter Wettbewerb hat ja das Gute einer preisausgleichenden Wirkung, aber sind nicht auch Fälle zu befürchten, in denen wegen der allzu starken "Konkurrenz" versucht wird, den zum Leben notwendigen Nutzen durch verminderte Güte der Waren oder durch Hinauftreiben der Verkaufspreise herauszuwickeln? So kann sogar ein ausgebehrter Wettbewerb durch eine große Zahl von Geschäften zwar preisausgleichend, aber gleichzeitiger preisvertuernd wirken. Gegen die preisvertuernde Wirkung des Zwischenhandels kann nur eine vernünftige Organisation der Beziehungen zwischen Käufern und Verkäufern helfen. Die Konsumentgenossenschaften sind die besten Grundlagen dazu.

Ein interessantes Beispiel für die unbedingte Richtigkeit dieses Gedankens gibt der Wiener Nationalökonom Otto Neurath im Februarhefte des "Kunstwart". Er geht von einem Beispiele der Nahrungsmittelverwertung aus und macht dann für einen derartigen Fall eine Berechnung auf. Es handelt sich um Fischer, die 200 Körbe Fische gefangen haben mit 1200 Mt. Selbstkosten. Neurath nimmt nun an, daß die Fischer folgende Erfahrungen gemacht hätten:

Zahl der verkaufbaren Körbe Fische	Gesamt-selbstkosten Mt.	Selbstkosten jed. Korbes Mt.	Höchst-erzielbarer Preis Mt.	Gesamtserlös Mt.	Reinigungsum Mt.
50	1200	24	28,—	1400	200
100	1200	12	16,—	1600	400
150	1200	8	10,40	1575	375
200	1200	6	7,50	1500	300

Danach hätten die Fischer also den größten Nutzen, wenn sie die Hälfte der Fische auf den Markt bringen und die andre Hälfte vernichteten. Neurath schreibt nun: Ein andres Ergebnis würde eintreten, wenn die Käufer nicht einzeln und ohne vorherige Verhandlungen mit den Verkäufern kauften, sondern wenn die Käufer in einem Verbands vereinigt wären, der mit den Verkäufern in Verhandlungen tritt. Die Verkäufer würden fragen: Wir erhalten von euch 1600 Mt., wenn wir euch 100 Körbe voll Fische liefern; was wollt ihr uns geben, wenn wir euch 200 Körbe liefern? Wird die Frage so gestellt, dann kann die Antwort der Käufer in dem für die Verkäufer ungünstigsten Falle lauten: "Gleichfalls nur 1600 Mt." Unmöglich aber wird der Vertreter der Käufer sagen: "Für 100 Körbe Fische geben wir 1600 Mt., für 200 Körbe Fische nur 1500 Mt." Den Konsumenten sind 200 Körbe um 1600 Mt. jedenfalls lieber als 100 um 1600 Mt. Wenn aber die beiden Parteien nicht miteinander verhandeln, so sind die Fischer als Geschäftsleute unvernünftig, wenn sie 200 Körbe voll Fische auf den Markt werfen. Das Vorhandensein geeigneter Organisationen kann so zum Vorteil aller wirken.

Aus diesem Beispiele schließt der genannte Wiener Nationalökonom, daß keineswegs die Wünsche von Käufern und Verkäufern immer einander entgegenstehen. Es könne zwar in vielen Fällen der Vorteil der einen Bevölkerungsklasse nur dadurch erreicht werden, daß eine andre auf gewisse Unannehmlichkeiten zu verzichten gezwungen wird; es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur durch Machtanwendungen zu lösen sind. Von manchen wird dies vielfach behauptet, weil sie zum Nachdenken zu bequem sind. Und doch scheint es besonders wichtig, daß man sich genau darüber klar werde, welche gesellschaftlichen Übel ohne Verzichtleistung irgendeiner Gruppe von Menschen auf Güter zu beseitigen sind, wenn man vernünftiger als heute vorgeht, etwa nicht mehr Einsicht und geordneter die Wirtschaft regelt. Wir glauben wirklich nicht, daß so alles Leid zum Verschwinden gebracht werden kann, wohl aber ein erheblicher Teil. Massenarmut und Arbeitslosigkeit bei zunehmender Leichtigkeit, Güter zu erzeugen, ist sicher ungesund. Damit aber Länder umspannende Verbände der Konsumenten entstehen, so wie sich solche der Unternehmer und Arbeiter gebildet haben, ist eine Steigerung des Verantwortlichkeitsgefühls, der Einsicht und des bestaatsbürgerlichen Selbstvertrauens notwendig. Sind diese Verbände geschaffen — Anfänge zeigen sich bereits —, dann sind wir wieder einen Schritt weiter gekommen auf der Bahn zu einer wohlgeordneten Wirtschaft, in der das Vorgehen der einzelnen Menschen und der einzelnen Völker zum Wohl aller auf Grund vernünftiger Erwägungen aller Beteiligten geregelt wird.

Das Leipziger Jubiläum.

(Vortsetzung.)

II.

Zur Hauptfeier am 9. März waren Einladungen an den Verbandsvorstand, die Gauvorstände, an Tarif-funktionäre und den Leipziger Gewerkschaftsausschuß ergangen. Wie im Jahre 1886 der Fortbildungsbund den Ruf hinausgeschickt hat in die deutschen Gauen, herbeizukommen, um auf dem schon einmal in Mainz gelegten Grundsteine zu einem Einheitsbunde der deutschen Buchdrucker nun nach 18 Jahren in Leipzig das Organisationsgebäude wirklich zu errichten, und wie damals die Ulfestanden ganz Deutschlands in der Stadt der Bücher auch erschienen, so sollte die Allgemeinheit wenigstens durch Vertretungen nun teilhaben an dem Ehrentage des Leipziger Vereins, dem die Initiative zur Gründung des Verbandes zu danken ist.

Die große Menge der schriftlichen und telegraphischen Wülmünche zeigt auch die lebendige Anteilnahme der deutschen Kollegenschaft an der Leipziger Jubiläumsfeier. Persönlich ließen der Verbandsvorstand durch die Kollegen Döhlen und Eißler, die Gau Berlin (Maffini, Ulfrecht, Braun), Erzgebirge-Wogland (Stoy und Wähnel), in der Saale (König, Ohls und Pöhl), Ostland-Thüringen (Proy und Baln), Hamburg-Altona (Dreier) und Rheinland-Westfalen (Ulbrecht) übermitteln, was aus dem mellen Verbandsgebiet auf postalischem oder telegraphischem Weg an folgerichtigen Vorträgen und Freund-schaftsbeziehungen die Reife nach Leipzig angetreten hat. Aus den Mitgliedschaften und Bezirken der näheren und weiteren Umgebung sah man auch manch liebes Gesicht. Stark war die alte Leipziger Garde angelockt. So mancher alter Gaudegen, dem Alter oder körperliches Gebrechen

eine ständige Teilnahme am Vereinsleben versagt, der aber im Innern stets bei der Verbandsache ist, weilt in freudiger Erregung unter der "selbigen Generation". Auch die Sparten der "Meister" oder Faktor gewordenen Mitglieder, von denen verschiedene einflührende Rollen im Jubiläumsvereine bekleideten, wies gute Vertretung auf. Der Gewerkschaftsausschuß hatte gleichfalls der Einladung freundlich Folge gegeben. Somit bestand die aus 3000 Personen bestehende Festversammlung nur aus Mitgliedern des Leipziger Vereins.

Mit dem modern-urbanischen, jedoch eine künstlerische Druckarbeit aus der Offizin der "Leipziger Volkszeitung" repräsentierenden Festprogramm unter dem Arme — die Marktstake mitzubringen, ist zwar nicht schicklich, wird aber, wenn sich diese Kategorie von Druckstücken weiter so auswächst, wohl doch zur Notwendigkeit werden — geht es in die Ulfesthalten des "Kunstspalastes". Jenen massiven, malerisch schönen Rundbau, der die abwechslungs-vollen Zirkusspiele sieht, in dem der heiligen Cecilia in allen Arten und Dimensionen — vom Solokongert des Gesangs- oder Instrumentalkünstlers bis zur Riesensymphonie (Nr. VIII) von Mahler — gebühret wird, und in dem in mächtigen Versammlungen schon so häufig die Volksseele gefochet hat. Auch die Buchdruckervollseele.

Kopf an Kopf sitzt in der Rotunde die männliche Menge. In der Fremdenloge haben die Ehrengäste nebst "Gesolge" Platz genommen. Der Gauvorstand macht die Honneurs. Die Mitglieder des Festausschusses fliegen hin und her, auf daß es keine Stodung und keine Störung gebe.

Das gewaltige, den Saal zu einem Drittel mit in Beschlag nehmende Podium macht einen herrlichen Eindruck. Links und rechts an seinen vorderen Auskufen ragen Fahnenmasten, von denen Banner in den Buchdruckerfarben herniederhängen, in den unteren Partien Arrangements von Fahnhägen. Die sonst den tiefen Hintergrund abschließende Orgel bleibt heute unsichtbar. Eine prächtige Dekoration, aus besser Mitte ein kolossales Buchdruckerwappen heraustritt, verdeckt sie vollständig. Auf fast der Hälfte des terrassenförmig ansteigenden Podiums ist in einer Stärke von 52 Personen die Leipziger Musikervereinigung placiert. Alle Instrumente sind also reichlich besetzt. Selbst die minnigliche Maid, die berufen ist, heute auch die Königin der Instrumente (Harfe) mitwirken zu lassen, fehlt nicht in dem wimmelnden Umkleisenhaufen des Musikantenvolks. Dahinter sitzen auf langen Bänken wie die Müllnerberger Meisterfinger die 170 Sanger vom "Gutenberg", bereit des Winkes, sich in die Konfchlacht zu stürzen.

Das Spiel beginnt... Unter Leitung des Herzoglich Unhaltischen Musikdirektors Alfred Schweichert raufte des großen Russen Schaitowsky farbenprächtige, oftmals eine ungeheure Kongewalt entfaltende Ouverture, "1812" daher, aus der mehrmals Umsätze zur Marschallaise herausklingen. Sie wurde effektvoll herausgebracht und mit starkem Beifalle quittiert. Darauf setzte der Chorus mit "Wendelsbojns", "Festgesang an die Künstler", ein, dessen orchestertraler Part von den gedächstlichsten Blech-instrumenten in vierfacher, bei den Bläsern in zweifacher Besetzung befrachtet wird. Tapfer behauptete sich der Chor gegen diese Allgewalt. Dazwischen sog das vierfach besetzte Solokwartett seine kunstvollen melodischen Linien, und Schillers herrliche Dichtung gibt dem Ganzen einen glanzvollen Untergrund. Alfred Schweichert hielt den mächtigen Konkörper mit sicherer Hand zusammen und führte ihn zu einer bedeutenden Gesamtwirkung, deren Eindruck sich die tausendköpfige Zuhörerfahne nicht entziehen konnte. Griegs Suite I zu "Peer Gynt" bot dann dem Orchesterdirigenten, Musikdirektor Gustav Schütz, Gelegenheit, des nordischen Meisters schönheits- und stimmungsvolles Musikgemälde zu interpretieren. Wie der Beifall es bezeugte, mit bestem Gelingen.

Hierauf ergliff Kollege Karl Engelbrecht das Wort, die Festgesellschaft und die erschienenen Ehrengäste im Namen des Leipziger Gauvorstandes und des Festaus-schusses zu begrüßen. Freude und Befriedigung herrsche heute in diesem weiten Raume, daß das vor 60 Jahren gelegte Samenlorenz so herrlich aufgegangen sei. Gar oft sei es durch äußere Gefahren sowohl wie innere Kämpfe bedroht gewesen, aber was seiner Entfaltung sich auch entgegengesetzt habe, der Leipziger Verein sei doch über alle Schwierigkeiten hinweggeschritten und nehme nun im Rahmen der Gesamtorganisation die herporragendste Stelle mit ein. Nach noch nicht einmal einjährigem Bestehen des Fortbildungsbundes habe Leipzig in dem "Korrespondent" der Kollegenschaft ein Sprachrohr geschaffen, und von Leipzig aus sei dann die Initiative zum Zusammenschlusse der deutschen Kollegen ergangen. Hier, in dem Fest- und dem ehemaligen Vereinslokale der Leipziger Buchdrucker, sei dann Pfingsten 1886 auch die Gründung des Verbandes erfolgt, an dessen Spitze alsbald der damalige Leipziger Vorführende berufen wurde: Richard Härtel, dessen Verdienste um die Organi- fation unvergänglich seien. Ehrend gedachte Redner noch der Mitbegründer des Leipziger Vereins sowie aller, die für ihn in seinen ersten Jahren wie im Laufe der Jahre gehnte ihre Kraft und oft auch ihre Person eingesetzt haben, von denen so viele schon die ewige Kondition angetreten hätten, und begrühte neben den erschienenen Verbandsveteranen im besondern den Kollegen Adlar Reudert, der noch an der Gründung des Jubiläumsvereins teilgenommen und nun zu dessen Ehrentage aus Münden herbeigeekelt wäre. Dann gab er der Festversammlung Kenntnis von dem nachfolgenden Antwortschreiben August Webers auf die an diesen ergangene Einladung zur Teil-nahme an der Jubiläumsfeier der ersten gewerkschaftlichen Organisation der Buchdrucker in Leipzig, für die Befehl so großes Interesse befundete. Es lautet:

Für die freundliche Einladung zum fünfzigjährigen Stiftungsfest Ihres Vereins sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ich habe nicht nötig, Ihnen zu versichern, daß es mir eine große Freude und Genugtuung sein würde, an diesem seltenen Feste teilzunehmen; habe ich doch den Gründern Ihres Vereins persönlich nahegestanden, haben wir doch öfter gemeinsam im Interesse der Arbeiterfrage Rücksprache gepflegt und habe stets gern mit meiner verstorbenen Ehefrau an den Stiftungs- und Johannisfesten des Vereins teilgenommen. Aber wie Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, ist in den letzten Zeiten mein kleiner Familienkreis wiederholt von harten Schicksalsschlägen getroffen worden; Schläge, die meine Gemütsverfassung schwer beeinflussten, und es mir vorerst unmöglich machen, mich an einem großen Feste zu beteiligen.

Sie werden deshalb verstehen, wenn ich unter solchen Umständen Ihrem Feste fernbleibe und nur in Gedanken bei Ihnen weile.

Ich wünsche Ihrem Verein auch fernerweit das Beste. Möge dem fünfzigjährigen das hundertjährige Jubiläum folgen, aber dann unter Zeiten, in denen die Ideale des Proletariats verwirklicht sind, und Sorglosigkeit und ein freies, menschenwürdiges Dasein all dem, was Menschenangestrich trägt, beschieden ist.

Dieses herzlich gehaltene Schreiben des bedeutendsten und verdienstvollsten Mannes in der deutschen wie überhaupt wohl in der gesamten Arbeiterbewegung erzeugte bei allen Festteilnehmern große Bewegung. Engelbrecht maßte dann noch mit berebten Worten, stets eingedenk zu sein, daß nur Einigkeit in dem großen Ganzen die beste organisatorische Triebfeder sei. Der in Leipzig sich mehrmals abgespielte Bruderkampf habe es gezeigt, daß damit nicht nur die Kraft der Organisation gelähmt werde, sondern daß solche Strömungen auch niemals sich durchzusetzen vermögen. Das von ihm abschließend auf die Einigkeit im Verband und auf diesen selbst sowie auf den Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießerhilfen ausgebrachte Hoch fand denn auch ein begeistertes Echo. Man muß den Anblick genossen haben, wenn 3000 Männer eines Zieles und eines Strebens in einem amphitheatralischen Bau wie die Altherhalle sich mit einem Ruch erheben und unter Trompetenschmettern und Paukentwirl ihrer Organisation eine machtvolle Ovation darbringen.

Einen imposanten Abschluß zur Engelbrechtschen Begrüßungsansprache wie eine würdige Überleitung zu der eigentlichen Festrede bildete dann der wichtige „Festmarsch“ von Alfred Schweichert mit dem anschließenden wirkungsvollen Schlusschor, der in seinem zeitlichen Teile (Wilk! Strahl) das Zusammenströmen der Massen zu einem allgemeinen Verbüderungsbeste veranschaulicht; zur entzückendsten Bekundung, daß dem Verbandschor der Sieg werden muß in all seinem Streben. Von den unter der Festgesellschaft weilenden Kollegen, die im Jahre 1908 dem Eröffnungsabend der Kölner Generalversammlung beigewohnt haben, wird wohl niemand in diesem machtvollen Tonstück jenen Festmarsch wiedererkannt haben, von dem damals eine quantitativ wie qualitativ ungenügende Kapelle nur einen Schattenriß gab, indes der Chor sich wader hielt. Hier aber, unter der inspirierenden Leitung des Komponisten, mit einem großen Orchester- und Gesangskörper, mußte der „Festmarsch“ eine effektvolle Wiedergabe und beifallsstarke Aufnahme finden.

Für einen Einundsechzigjährigen, dem Leipziger Militair etwas Entfremdeten, mit den Fähigkeiten des Standes eines Redners in der Altherhalle — fast in der Mitte des Saales (Manege) — nicht Vertrauten war es immerhin ein Wagnis, unter diesen Umständen die Festrede zu halten. Die ausgezeichnete Akustik des Festraumes aber sowie der innere Drang, in dieser Festesstunde auszusprechen, was einen Mitbegründer des Leipziger Vereins, der in stürmischer Zeit (1873) auch dessen Vorsitzender war, und der später dann das Los der aus Leipzig auf Grund jenes berühmten Gesetzes ausgewiesenen teilen mußte, bewegt, schob alle Bedenken beiseite. Kollege Doktor Beudert, bei seinem Erscheinen freudig begrüßt, übermittelte zunächst die Wünsche und Grüße der Münchner Kollegenchaft. Dann erinnerte er an das bekannte Wort Johann Jacobys von der Bedeutung der Gründung auch des kleinsten Arbeitervereins für die Kulturentwicklung. Johann Jacoby, den vor 40 Jahren Leipzig-Land in den Reichstag wählte, sei längst gestorben, diese seine Worte behielten aber ihre Wichtigkeit und Bedeutung für immer. Der Jubiläumsverein bezeuge das wie alle großen Gewerkschaften, die aus kleinen Anfängen zu einer Kulturmacht aufgestiegen seien. Ein intelligentes Volk bedürfe des Krieges nicht, und die Gewerkschaften könnten auf den Streit verzichten, wenn das Unternehmertum sozial verständig genug wäre. Was seit fast 16 Jahren bei den Buchdruckern möglich gewesen sei, müsse auch anderswo gehen. Mit Tarifverträgen und Einigungsakten könnte das erreicht werden, ohne in Harmonieaufselei zu verfallen. Die politische Entwicklung werde doch ihren Weg vorwärtsgehen. Den Schachmachern aber würde viel Wind aus den Segeln genommen sein und ihrer Gründung, den Gelben, das Wasser abgegraben werden können. Noch hätten die Gewerkschaften schwere Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zu verrichten, bis es dahin komme. Ganz besonders bedürfe es da auch der Mitarbeit der jüngeren Gewerkschaftsmitglieder. Redner ging dann auf die Geschichte des Leipziger Vereins näher ein und bezeichnete als Impuls zur Gründung auch die Schillerfeier von 1859 mit, die in Leipzig unter außerordentlicher Anteilnahme vor

ging und Prinzipale wie Gehilfen gemeinsam den Mancen des Dichtersfürsten huldigen sah. Als besondere Epizode erwähnte Beudert auch jene Ovation, die 1863 dem in Leipzig zu Gast bei Ernst Keil, dem Verleger der „Gartenlaube“, weilenden Schulze-Delisch vom Fortbildungverein in Gemeinschaft mit dem Arbeiterbildungsverein gebracht wurde, wobei von seiten des letzteren August Bebel, von unserer Seite Richard Härtel als Sprecher einer entstandenen Deputation fungierten. Der Kassenstreit mit der Prinzipalität gab dem Redner noch zu einigen interessanten Streiflichtern Gelegenheit: Wie in der sehr lebhaften Versammlung in der alten Buchhändlerbörse die Nebeschlachten hauptsächlich zwischen den beiden R. H., dem Stadtrat Raymund Härtel von der Firma Breitkopf & Härtel und unserm Richard Härtel tobten, und wie der urwüchtige Wilhelm Pfau die Unterstützung der immer zahlreich vertretenen N.-B. zur Stube die zu entflammen als seine Spezialität anjah; wie es dann einmal zu einem regelrechten Sturm auf die Buchhändlerbörse kam, weil die Verbandsmitglieder zu einer Versammlung nicht zugelassen werden sollten, und wie dann dieser schöne Saal den organisierten Buchdruckern auch zu andern Gelegenheiten gesperrt blieb. Die im Festartikel in Nr. 25 bereits geschilderten Pfafen des Werdegangs des Leipziger Vereins wie die Kämpfe, Erfolge und Mißerfolge unserer Organisation und der Leipziger Kollegenchaft im Besonderen, die von Beudert durch manche persönliche Note bereichert wurden, aus räumlichen Rücksichten übergehend, sei nur noch hervorzuheben seine Betonung, daß Leipzig nicht nur die Geburtsstätte des Verbandes und des „Vorr.“ sei, sondern auch der Tarifgemeinschaft, zu der es im Jahre 1873 nicht gekommen wäre, wenn der Leipziger Verein nicht eine dazu förderliche Stellung eingenommen hätte. Das alles seien Kulturdaten, die erhebende Erinnerungen wachrufen. Und an diesem Fest- und Grentage wollten wir uns doppelt des Erreichten freuen. Die heutige, glänzende Festversammlung, die einen unvergesslichen Eindruck auf ihn machte, bezeuge besser als die schönsten Worte, was der einstige Fortbildungsverein für ein stolzes Glied in der deutschen Kollegenchaft geworden sei. Würdte der Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießerhilfen auch ferner ein Hort der Leipziger Buchdrucker, eine Perle im Verbands der Deutschen Buchdrucker sein und bleiben! Herzlicher Beifall erscholl, als der alte Kamerad mit dem wallenden weißen Barte seine aus dem Innersten kommenden Ausführungen beendet, in dieser für den Leipziger Verein denkwürdigen Stunde nach so langer Zeit wieder einmal zu seinen Leipzighern gesprochen hatte.

Nach einer Stärkungspause — die Altherhalle ist alkoholfrei — nahm der zweite Teil mit Hils Gades „Nachklänge von Offian“ seinen Anfang. Wie mit „Peer Gynt“ hatte also wieder ein nordischer Meister das Wort. Kampf und Schlachtgetimmel, Sieg und wehrhafter Friede finden hier packende musikalische Ausdrucksmittel. Gustav Kühne brachte sie uns mit feinem, Orchester bestens zum Verständnis.

Vor Alfred Schweichert dann programmgemäß den Dirigentenstand erklären konnte, war ihm ein in der Gestalt ebenbürtiger Rede zuvorgekommen: der Verbandsvorsitzende hatte das Wort! Kollege Emil Döblin beband sich nicht zum erstenmal an dieser Stelle. Gar häufig hat er den Leipziger Kollegen schon von dieser Tribüne aus geschilbert, was uns frommt, und manchmal auch deutlich gesagt, daß es so und nicht anders gehen kann. Noch nie in seiner langen Wirksamkeit für unsre Organisation war ihm als deren Leiter aber ein solcher Anlaß geboten, das Wort zu ergreifen und in ihrem Namen zu sprechen. Kollege Döblin gab denn auch diesem Empfinden berebten Ausdruck. Die Hälfte der 50 Jahre des Leipziger Vereins stehe er nun bald an der Spitze der Organisation, aber noch nie habe er mit solcher Genugtuung zu den Kollegen gesprochen als heute. Es erfüllte ihn mit Stolz, daß sich der Leipziger Gewerkschaften so prächtig entwickelt und die jetzige Größe erreicht habe. Mit Recht sei an das Wort von Johann Jacoby erinnert worden. An unsern Verband und dem Leipziger Verein im speziellen erweise sich seine Wahrheit. Das, was hier geschaffen und erzielt worden, sei eine Kulturart, hätte für die Kulturentwicklung größeren Wert als die Schlacht bei Sedowa. Was sich alles auf Leipzigs Boden abgespielt habe, sei lehrreich, bilde die bedeutungsvollsten Kapitel der Geschichte unserer Organisation und auch ein ebenso interessantes als wechselfolles Spiegelbild der Entwicklung unsres Gewerbes. Schwerer Mühe und harter Kämpfe habe es bedurft, um der sich aufstürmenden Hindernisse und Schwierigkeiten immer Herr zu werden. Die zur Leitung der Organisation wie des Leipziger Vereins berufenen Männer hätten alles daran setzen, manchmal auch gegen den Willen und das Wollen der Kollegen handeln müssen, um das Verbandschiff an den gefährdenden Klippen glücklich vorbeizubringen. Wenn das trotzdem nicht immer gelungen wäre, so seien eben die Verhältnisse stärker gewesen. Diesen sich anzupassen und trotzdem das Ganze vorwärts zu bringen, diese einzig richtige gewerkschaftliche Taktik werde auch in den Reihen der übrigen Gewerkschaften immer mehr eingepflegt, und seitdem man dort in größerem Maße dem Vorbild der Buchdrucker gefolgt sei, wären auch die Erfolge größer. Das habe sich auf organisatorischem Gebiete gezeigt durch Einführung von Unterstützungsvereinen nach unserm Vorbilde, und es zeige sich auf wirtschaftlichem mit jedem Tage besser, daß wir den richtigen Weg gegangen wären, indem das Arbeitsverhältnis aus der individuellen Ohnmacht und der Rechtlosigkeit des einzelnen zu einer vertraglichen Regelung zwischen der Gesamtheit der Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer geführt worden sei. Wo keine Tarifgemeinschaften beständen, sehen wir die meisten Kämpfe entbrennen und die wenigsten Erfolge für die Arbeiter herauspringen, und was wirklich da heute einmal gewonnen werde, gehe morgen wieder verloren. Der Aufstieg sei so langsamer, die Enttäuschungen wären größere. Viel hätten wir dagegen erreicht. Man müsse auf die Erfolge mit Berücksichtigen, die sich nicht in Mark und Pfennige umrechnen lassen. Wenn trotzdem nicht immer volle Befriedigung herrsche über das, was erzielt wurde, so müsse ein ganz gewichtiger Umstand in Betracht und dafür zur Verantwortung gezogen werden. Wir haben nämlich mit einem unsahbaren starken Feind zu rechnen: der technischer Entwicklung! Da liegen für uns die größten Schwierigkeiten, und wenn wir in dieser Hinsicht Konzessionen zu machen gezwungen waren, so sei eben zu bedenken, daß auch eine noch stärkere Organisation dagegen auf die Dauer nicht antommen könne mit einem starken Feind, dem dann nutzlos eine Kraftanstrengung folgen müßte. Auch darin sei die Geschichte lehrreich, die der Buchdrucker nicht am wenigsten. Wenn wir aber alle mit der nötigen Einsicht den Dingen in die Augen sehen, nicht ersprechen und auch nicht blindwütig auf das einmal Unabänderliche losstürmen, sondern die kluge Taktik des Milberns des Unausbleiblichen beobachten würden, dann könnten wir, die in der Vergangenheit bereits mit mancher Stufe der Entwicklung sich abfinden mußten, auch der Zukunft getrozt entgegenkommen. Vertrauen auf die Organisation, Zutrauen zu den Führern, rege Beteiligung am Verbandsleben, richtiges Verständnis für alle Fragen der Zeit, das seien die besten Werkzeuge, an unsern Erfolgen weiter zu bauen. Döblin schloß mit einem kernigen Hoch auf die Kollegialität im Verband und auf den jubelierenden Leipziger Verein im Besonderen. Daraufhin hallte es wider, und rauschend setzte dann der Beifall für Döblins improvisierte Worte ein.

Nach diesem dritten an Herz und Nieren gehenden Redestrome gab es dann ein erlesenes vokales Menü von drei Gängen: die realistische, Hegarsche Stimmungsmalerei fast überbretende „Ablösung“ von Gutter, einen echten und rechten Märzgesang von Angerer: „Die Märzluft“, mit dem sich gewaltig heiternden Schluß, und zwischen diese großen Chöre eingestreut die ehrwürdig alte und doch enig junge und frische „Villanella alla napoletana“ von Meister Donati. Dieses stillliche, rhytmisch nicht geringe Schwierigkeiten bergende Langkleinlein aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts ist eine Kabarettleistung des „Gutenbergs“, die bei der Leipziger Kritik wie auch an anderen Orten schon helles Gelächern hervorgerufen hat. Die musikalisch hoch stehende, äußerst schwere „Ablösung“ mit ihrer dramatischen Belegung und dem ergreifenden Ausklang gibt einen großen Chöre hinreichend Gelegenheit, seine Leistungsfähigkeit in erdenklichster Weise zu zeigen. Wie Alfred Schweichert dieses eigenartige Konvert ausübte, war gleichzeitig ein Beweis, daß es mit dem „Gutenberg“ unter seiner Leitung nur ad astra gehen kann. Angerer's „Märzluft“-Samt schön und in dem gewaltigen Crescendo im Schlußsage mit größter Klangwirkung heraus. Diese drei a-cappella-Chöre waren Prachtleistungen und wurden auch dementsprechend von den Zuhörern dankbar aufgenommen. Nichts finisische Dichtung „Les Préludes“ gab dann dem Orchester noch einmal Gelegenheit, sein Können zu zeigen, und bejoch den glanzvollen, kunstfertigen Gepräge tragenden Festabend in vornehmster Weise. Niemand, der nach all dem Gehörten und den mannigfachen Eindrücken nicht seelig erhaben die Altherhalle verlassen hätte!

Variatio delectat — Abwechslung ergötzt! Nach diesem reichlichen Seesensmaus und nachdem der Kunst-hunger so gründlich gestillt, schrie der profaische Mensch in uns nach Nahrung. Sonderlich nach dem gar lange entbehrteten süßigen Brote. Der Kommerz in dem weiten und hohen, direkt lichtüberladenen Varietesaal sollte dazu Gelegenheit bieten. Manchem wurde sie unerwünscht lange vorenthalten, denn die Kellner konnten sich nur mit Mühe durch das Gewühl hindurcharbeiten. Nicht wenige schlugen deshalb ihre Felle im vorn gelegenen Parterresaal auf, alwo Unterhaltungsmusik und schnellere Bedienung über die „Aussperrung“ hinwegtrübten. Bemerkenswert war, in welcher Anzahl die alten Kriegskameraden sich noch an der feuchtfröhlichen Sitzung beteiligten. Die Sechshaftigkeit ist einmal eine starke Seite der Buchdrucker, da gibt es keinen Unterschied zwischen jung und alt.

Nicht weniger als dreizehn offizielle Nummern verzeichnete das Kommerzprogramm. Leichtere Musik wechselte mit Chorgesang gleicher Gattung, dieser wieder mit allgemeinen Liedern, die der Mäse der Kollegen „Adolf Küttner und Otto Müller ihre Entstehung verdanken. Zwischendurch trug Rudi Gfaller vom Neuen Operetten-theater heitere Sachen und Singselgen vor. Dieser Liebling der Leipziger entzückte indes an diesem Abend etwas. Der „Fragezeichenmenschen“ — NB. Damen waren auch bei dem Kommerzstreng ausgesprochen — aus dem Künstlerensemble des „Kristallpalast“-Varietes schien mehr anzupfprechen. Ein Mitglied der „Kristallpalast“-Sänger nahm mit Rezitationen vergeblich den Kampf mit der abscheulichen Akustik dieses sonst so schönen Raums auf.

Den gleichen vergeblichen Versuch unternahm dann die Abgesandten „aus aller Herren Länder“. Was die Kollegen Albert Mastini, Wilhelm Dreier (eine große Präsidentenglocke mit Gongschlag als Stiftung vom Gau Pamburg-Mitona überreichten), Emil Albrecht, Hugo König und Emil Prox ausführten, war nur den Näherstehenden verständlich. Es waren von schönstem kollegialen Empfinden diktierte Glückwünsche für das fernere Gedeihen des Leipziger Vereins und unsrer Organi-

tation überhaupt, in welchen herzlichen Worten noch die starken Eindrücke der eben erlebten Festfeier nachklingen.

Dann bestieg der vielbeschäftigte Vorsitzende des Festausschusses, Kollege Otto Gerstner, die Bretter der zehnten Muse, um sich der unter jordanen Umständen nicht leichten Mühe zu unterziehen, die vielen telegraphisch oder brieflich übermittelten Wünsche zur Kenntnis zu bringen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, die 34 Glückwunschscheine und die diversen Glückwunschscheine wörtlich zum Ausdruck zu bringen. Da aller guten Dinge drei sind, so seien neben dem schon im Wortlaut wiedergegebenen Nebelischen Schreiben nur noch die beiden markantesten Gratulationen hier zitiert. Kollege Paul Schelle telegraphierte:

Ich gratuliere dem Jubelverein! Hoffe und wünsche fernerer Gedeihen, nicht nur im Interesse des Verbandes, sondern auch im Interesse unsres Gewerbes. Auch der Gau Leipzig ist berufen, an seinem Teile beizutragen an der Festigung und dem Aufschwung unsres Gewerbes, an der sozialen Arbeit unsrer Tarifgemeinschaft und an der Durchführung berechtigter Interessen der Gesamtheit der Berufsangehörigen! Hierzu wünsche ich Ihrem Vereine für alle Zeit getreue, verantwortungsvolle Führer und straffe Disziplin seiner Mitglieder! In diesem Sinne: Getreu und vorwärts!

Und die Repräsentanz der Leipziger Gewerkschaften hatte ihre Glückwünsche in folgende Fassung gebracht:

Der Ausschuss des Gewerkschaftsrates Leipzig als Vertretung von über 70000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen gestattet sich, Ihnen zum fünfzigjährigen Bestehen Ihres Vereins die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Es freut uns, an Ihrem Jubeltag aussprechen zu können, daß der Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießer seit langen Jahren ein fester Eckstein im Gefüge der Leipziger Gewerkschaftsbewegung gewesen ist. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Ihrer Organisation auch weiterhin eine gedeihliche Fortentwicklung beschieden sein möge, verbinden wir den andern, daß unsre gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen in alle Zukunft bestehen bleiben.

Die Telegramme der Gauen Ober, Frankfurt-Ober, Schleswig-Holstein, Elb-Bohringen, Mittelrhein, Dresden, Mecklenburg-Lübeck, Württemberg, Ostpreußen, Nordwest, Bayern, Westpreußen, Posen, Schlesien, Obergies, Hannover (nebst Lokalverein), der Ortsvereine bzw. Bezirke Danzig, Altenburg, Krefeld, Zwickau, Köln, Wernigerode, Erfurt, Würzburg, Eisenach, Chemnitz, Dessau, Jena, Kattowitz, der Kollegen Mag. Flemmiger (Leipzig), zweier „drahtloser“ Leipziger Kollegen in Böhmen, der Leipziger Buchdruckerhilfsarbeiter und -arbeiterinnen, des „Schloßkeller“-Wirts in Leipzig wie auch die Glückwunschscheine des Gavourstandes in der Saale, des Bezirkes Frankfurt a. M., des Kollegen Adolph Wohne (Wera), des ehemaligen Kollegen Gustav Fischer (lies: Fischer Gustav vom „Läubchen“ in Leipzig, der ein Buchdruckerbarner stiftete) sowie der Zahlstelle Leipzig des Deutschen Buchbinderverbandes waren der Dolmetsch für die Bedeutung, die der Leipziger Jubiläumsfeier auch draußen im Reiche beigemessen worden ist. Zu einem ansehnlichen Teile waren diese herzlichen Worte in schöne poetischen Formen gegossen. Sie fanden alle dankbare Aufnahme, finden sämtlich gute Aufbewahrung in dem Leipziger Vereinsarchive, seien aber samt und sonders hier noch einmal kollegial-herzlich verbandt.

Zu erwähnen wäre noch, daß in anderer Form und bei anderer Gelegenheit ihre Wünsche darbrachten die Typographische Vereinigung Leipzig und der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften durch Überreichung einer prächtigen Adresse in Kalikoanband, deren Wortlaut von dem Kollegen Wolff (Leipzig) in künstlerischer Vollendung in einer Art Liturgisch geschrieben worden ist, sowie die Mitglieder der Redaktion und Expedition des „Korr.“ mit einem Gruppenbilde.

Die Wogen der Fidelitas stiegen unterdes höher und höher. Dem Beispiele der alten Germanen wurde geradezu vorbildlich nachgeeifert, und die Kollegen, die in der Fänge der vielerfahrene Kattil so gut wie niemals unter einen Hut zu bringen sind, sie tranken selbster auch immer noch eins. Und als offiziell der Vorhang über dieses löbliche Tun und Treiben gefallen war, da fanden sich der Auswege genug, um den tatsächlichen Schluß immer noch etwas hinauszuschleppen. „Zieh'n wir dann heimwärts“, Klang es vordem von den Sängern, und schließlich sumunte es so mancher seine stille Gasse hinauf. Eine besondere Note verdient die Festzeitung, so sich „Die Rakete“ benannt, sintermalen sie bei aller Kultivierung eines gesunden Buchdruckerhumors doch die ausgetretenen Pfade und die nicht selten bei solchen Anlässen unterlaufenden Trivialitäten vermeidet. Eine Anzahl „Schriftgelehrter“ unter den Leipziger Kollegen hat hier ihre Brutmaschine in Tätigkeit gesetzt, Künstlerhand lieferte gediegene Titel- und Bildriszeichnungen. Sie ist auch post festum recht lebenswert.

Unden Tags wurde mit den auswärtigen Gästen ein gemüthlicher Stadtmummel unternommen, dem in den späteren Nachmittagstunden im „Thüringer Hof“, unserm früheren Werkeshaus und 1873er Streiklokal, sich ein gediegener Dämmerschoppen anschloß, um abends dann mit einem herzhaften Abschiedstrunk in Leipzigs schönem Ratskeller die Hauptfeier stimmungsvoll auszuläuten. Es schied keiner unbefriedigt. Jeden wird es bis an sein zeitliches Ende mit Stolz erfüllen, Zeuge der 50jährigen Jubiläumsfeier in Leipzig gewesen zu sein.

Was über die Familienfeier und die Festschrift noch zu sagen wäre — zum Teil recht Wichtiges — würde zwar keinen großen Raum mehr beanspruchen, aber er ist diesmal eben nicht vorhanden. In nächster Nummer erscheint also noch ein kleiner Schlusartikel.

Korrespondenzen.

J. W. Borna bei Leipzig. Kollege Hellriegel eröffnete die am 16. März abgehaltene Mitglieder-versammlung mit beglückwünschenden Worten. Nachdem der Kassierer das finanzielle Ergebnis unsres zehnten Stiftungsfestes zur Kenntnis gegeben hatte, beschloß die Versammlung, am 30. Juni das Jubiläumsfest zu feiern. Hierauf wurden die Wahlen der Delegierten zum Gantage vorgenommen. Die Durchberatung der Tagesordnung des Gantages führte zu einer lebhaften Debatte. Sodann erklärte man sich einverstanden, eine Sammlung zugunsten der ausgesperrten Porzellanarbeiter zu veranstalten. Nachdem noch verschiedene Punkte interner Natur ihre Erledigung gefunden hatten, fand die Tagung ihr Ende.

Duisburg. Unsrer zweite ordentliche Monatsversammlung fand am 16. März statt. Zum ersten Punkte der Tagesordnung gab der Vorsitzende Palecki einen kurzen Überblick über die Verhandlungen und Beschlüsse der Gewerkschaftskonferenz in Oberhausen am 9. März. Nach einigen internen Verhandlungsgegenständen bewilligte die Versammlung für die ausgesperrten Porzellanarbeiter den Betrag von 25 Mk. Anschließend daran wurde vom Vorsitzenden und vom Kollegen Schöch der Riesenkampf der Ruhrbergleute sowie das arbeiterverträtische Verhalten des „christlichen“ Gewerbevereins eingehend erörtert. Als praktischer Sympathiebeweis wurden dem Vorstande 100 Mk. für die Streikenden zur Verfügung gestellt für den Fall, daß die Sammlungen offiziell ausgesprochen werden (die sich ja nun erledigt haben. Red.) Nach dem Kartellbericht, in dem auf die am 26. März stattfindende Wahl der Krankenkassenvertreter hingewiesen wurde, fand noch die Fortsetzung der Besprechung des neuen Tarifs statt.

Düsseldorf. (Maschinenmeisterverein.) Einen Beweis, daß sich das Interesse am Vereine wesentlich gebessert hat, zeigte der Besuch der am 16. März abgehaltenen Versammlung, obwohl dieselbe bereits vierzehn Tage nach der letzten Versammlung stattfand. Dergleichen konnte festgestellt werden, daß das Restantenvermögen abgenommen hat. Nach einigen Mitteilungen des Vorstandes hielt Kollege Lor mann einen Vortrag über: „Tiefdruck“. Daß der Vortrag von der Versammlung mit großem Interesse verfolgt wurde, bewies der am Schluß des Referats gesendete Beifall. Zu bemängeln wäre, daß doch noch immer viele Kollegen es nicht für nötig befinden, am Versammlungsleben teilzunehmen. Hoffentlich werden auch sie bald zur Einsicht kommen und ihrer Sparte etwas mehr Interesse entgegenbringen als bisher.

Günzburg a. D. Seit geraumer Zeit herrscht reges Leben unter den Kollegen des hiesigen Orts. Veranlassung dazu ist hauptsächlich die Eröffnung von zwei weiteren Offizinen, nämlich des „Schwäbischen Volksboten“ und der Witzendruckerei von Karl Wayer. So kam es, daß in kurzer Zeit ein ansehnlicher Zuwachs der Beihilfenzahl am hiesigen Plage zu verzeichnen war. Der erste Schritt galt nun der Gründung eines Ortsvereins. Demgemäß versammelten sich sämtliche Kollegen der drei Druckereien und riefen den Ortsverein Typographia Günzburg ins Leben. Alle Anwesenden, 13 Verbandskollegen, traten sofort dem neugegründeten Vereine bei. Als Vorsitzender wurde der bisherige Vertrauensmann, Kollege Ludwig Röger, fast einstimmig gewählt. Letzterer dankte für die Wahl und ermahnte die Mitglieder zum Zusammenhalt auch im kleinen Kreise, damit der junge Ortsverein als ein recht nützlicher Zweig unsrer großen Organisation sich erweise. Es wurde beschlossen, daß der wöchentliche Beitrag 10 Pf. betragen, auch eine Fachzeitschrift und der „Korr.“ in fünf Exemplaren aufzulegen soll.

Seibronn a. N. Alle Mühe der Vereinsleitung, den Versammlungsbesuch durch Einschaltung von lehrreichen Vorträgen zu heben, scheint vollständig wertlos zu sein. Eine gewisse Anzahl von Kollegen hält es für vollständig ausreichend, sich aller fünf Jahre einmal sehen zu lassen, um zu hören, wie viel an klingender Münze die Tarifabmachungen wieder gebracht haben. Schnell wird dann wieder die Decke über den Kopf geschlagen und — weitergeschlafen! Wann wird dieser unhaltbare Zustand sich einmal ändern? In unsrer letzten Versammlung am 16. März referierte Kollege Kayser (Stuttgart) über das Thema: „Rückblicke und Ausblicke mit besonderer Berücksichtigung des neuen Tarifs“. Die Ausführungen des Redners wurden mit sichtlichem Interesse von den Anwesenden verfolgt und bildete starker Applaus den Schlusakt. Zur wirksamen Unterstützung der ausgesperrten Porzellanarbeiter und der streikenden Ruhrbergleute wurde von der Versammlung die Einführung einer Extrastener von wöchentlich 20 Pf. bis auf weiteres einstimmig beschlossen. Mit der Mahnung an die Anwesenden, die notorischen Versammlungsschwänzer immer wieder an ihre Pflicht als Verbandsmitglied zu erinnern, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Kaiserslautern. Die am 16. März stattgehabte Monatsversammlung war leider nicht so gut besucht, wie sie es in Anbetracht des Umfanges, daß u. a. auch ein Vortrag auf der Tagesordnung stand, verdient

hätte. In dieser Stelle sei auch an die notorischen Versammlungsschwänzer der bringende Appell gerichtet, endlich ihre Zehrgabe abzutreiben, und sich ihrer gemessenen Pflichten mehr bewußt zu werden. Nach Vornahme der üblichen Formalitäten und Aufnahme eines neuangelernten Kollegen, erteilte der Vorsitzende dem Kollegen Diehl (Mannheim) das Wort zu seinem Vortrage: „Das moderne Zeitungswesen“. Redner verstand es, in etwa einfindigen Ausführungen die Versammelten zu fesseln, was durch regen Beifall am Schluß dokumentiert wurde. Den ausgesperrten Porzellanarbeitern wurden auf Antrag des Vorstandes 15 Mk. bewilligt. An den Kartellbericht schloß sich eine längere Diskussion. Der Vorsitzende May machte noch die Mitteilung — es blühte dies auch für die Allgemeinheit von Interesse sein —, daß ein Kollege in Kirchheimbolanden gegen die dortige Firma Thieme Klageantrag erhob auf Herauszahlung von sechs Wochen Lohn und außerdem Beurlaubung anstrengte wegen Verleumdung. Er erstellte ein obfliegendes Urteil: Thieme wurde zur Herauszahlung des Gehalts im Betrage von 170 Mk. und wegen Verleumdung zu 20 Mk. Geldstrafe event. fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Der betreffende Kollege, der zuletzt als Buchhalter tätig war, hatte sofort die Kondition verlassen, weil Th. ihn beleidigte und bedrohte.

Kempen (Rh.). In der am 17. März stattgehabten Monatsversammlung hielt nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten unser Bezirksvorsitzender Ertel (Krefeld) einen sehr interessanten Vortrag über: „Unsrer gewerkschaftlichen Aufgaben“. In seiner einfindigen Rede schilderte der Referent das Bestreben der Scharfmacher und Tarifgegner, der Arbeiterschaft am Zeuge zu fassen. Es sei in Anbetracht dessen Pflicht eines jeden, sich gewerkschaftlich zu bilden und zu schulen. Der lebhafteste Beifall, der dem Referenten zuteil wurde, bewies, daß sein Vortrag angeprochen hatte. Die sich anschließende kurze Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Leider muß auch von hier die traurige Tatsache konstatiert werden, daß ein Teil der Kollegen noch immer nicht den Weg in die Versammlungen finden kann, trotzdem der Vorstand bemüht ist, die Versammlungen durch Halten von Vorträgen usw. so anregend wie möglich zu gestalten.

G. Mannheim. Unsrer Mitgliederversammlung am 16. März hatte einen einigermaßen guten Besuch aufzuweisen. Kollege Lauffer machte auf den früheren Geschäftsschlus bei den bevorstehenden Feiertagen aufmerksam und teilte mit, daß nach den tariflichen Bestimmungen die Zeit für Charfreitag nicht eingeholt zu werden brauche. Als Kandidat zur bevorstehenden Gewerbegerichtswahl wurde unserters der seitigerer Beisitzer, Kollege Gerberich, wieder in Vorschlag gebracht. Beschlossen wurde, das diesjährige Jubiläum am Orte abzuhalten. Für die ausgesperrten Porzellanarbeiter wurden 50 Mk. aus der Bezirksamte bewilligt. (Ein sich auf die Vergarbeiter beziehender Beschluß erledigt sich durch den Streikabbruch der Wiedergabe. Red.) Unter „Verschiedenes“ teilte Kollege Lauffer mit, daß auf wiederholte Anregung unsrer Beisitzer beim Tarifschiedsgericht auch für Mannheim die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises bald erfolgen wird.

Posen. (Maschinenseher.) Die am 17. März abgehaltene Generalversammlung war leider nur schwach besucht. Nach Erstattung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden folgte der Bericht des Kassierers, der von der Versammlung mit Verbilligung zur Kenntnis genommen wurde. Die Segnmaschine hat am Orte weiteren Einzug gehalten. Es wurden im vergangenen Jahr aufgestellt drei Linotypsegenmaschinen und eine Monotypgiegenmaschine nebst Taster. Da bei der Vorstandswahl der bisherige Vorsitzende eine Wiederwahl ablehnte, wurde an seine Stelle Kollege Klose neugewählt. Zum Schluß wurde ein Maiausflug beschloffen.

Schwelm. Am 17. März hatte der hiesige Ortsverein eine Versammlung einberufen zwecks Agitation unter den Ostern auslernenden Kunstzünge. Gavoursteher K. B. war erschienen und hielt ein ausgezeichnetes Referat über: „Der Verband der Deutschen Buchdrucker, seine Tätigkeit, Erfolge und Aufgaben“. Der Barmer Bezirksvorsitzende war vertreten durch seine beiden Vorsitzenden, die hiesigen Mitglieder waren vollständig erschienen, ebenso die sechs hier Auslernenden und ein Auslernender aus Godelsberg. Verschiedene Väter waren der an sie ergangene Einladung gefolgt und waren über das Gehörte hoch befriedigt. Wir haben begründete Aussicht, alle Auslernenden nach Ostern als Mitglieder begrüßen zu können.

Rundschau.

Böblinger Betriebsunfall eines Maschinensehers. In der Buchdruckerei des „Fränkischen Volksfreund“ zu Würzburg ereignete sich vor einigen Tagen ein schwerer Unglücksfall, der den Tod eines 29jährigen Maschinensehers zur Folge hatte. Bei einer Generalreinigung der Segnmaschine mit Benzin explodierte plötzlich das dabei benutzte Benzingeräß und sofort fingen die Kleider des Kollegen Feuer. Er stand im Nu in hellen Flammen und eilte so auf den Hof ins Freie. Der Unglückliche erlitt gräßliche Brandwunden am ganzen Körper und starb in der folgenden Nacht im Krankenhause un- fürchterlichen Schmerzen. Ein danebenstehender Kollege erlitt ebenfalls Brandwunden. In der Hauptsache ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Kollege bei der Gasheizung während der Reinigung anzündete, was der Reinigung sofort setzen zu können. Diefen „Aurige Vorfall

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 26. März 1912.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 35.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

muß für alle Sechsmaschinenbetriebe zur Warnung dienen und auch der Berufsgenossenschaft Veranlassung geben, ihrerseits eine Bestimmung zu erlassen, wonach die Generalreinigung der Sechsmaschinen nicht vor der eigentlichen Setzzeit, sondern nachher vorgenommen wird. Denn zweifellos hat nur die durch die Gasheigung erzeugte heiße Luft das Benzin zur Explosion gebracht.

Ein Buchbindermeister als gewerblicher Kurpfuscher. „Um einem längst gefühlten Bedürfnis Abhilfe zu schaffen“, hat sich der Buchbindermeister C. P. Borchert in Wadersleben am Harz zur Gründung einer Buchdruckerschule für Buchbinder entschlossen. Ein schwulstig gefaltetes Inserat im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien“ setzt die Welt von diesem grandiosen Vorhaben in Kenntnis, und zwar unter Bekanntgabe folgenden „Lehrplans“: „Die Ausbildung beschränkt sich nicht nur auf Wiktenkarten, Verlobungskarten und Kuverts, sondern hauptsächlich auf größere Drucksachen, als Festzeitungen, Hochzeitskladderadatsche, Preislisten, Programme, Geschäftsempfehlungen, Prospekte usw. Also hauptsächlich Arbeiten, welche die Kollegen meistens aus dem Hause geben müssen und dadurch nur geringen Verdienst haben, abgesehen von dem Ärger, wenn der Drucker nicht zur Zeit liefert. Deshalb müßte es jeder Buchbindermeister mit Freuden begrüßen, tüchtige Gehilfen zu bekommen, welche mit wenigem Material und einfachen Maschinen imstande sind, moderne Drucksachen zu liefern.“ Dem Manne sollte geholfen werden. Aber auf andre Weise, als es der schon genannte „Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien“ tut, der die geplante Gewerbezerstückungsanstalt dieses Buchbindermeisters in einem besonderen Artikel im redaktionellen Teil empfiehlt. Zunächst muß diesem Manne gesagt werden, daß er gar nicht die technische Uefähigung besitzt, eine Buchdruckerschule leiten zu können. Denn seine Buchdruckerarbeiten, von denen wir eine kleine „Mustersammlung“ vor Augen haben, sind einfach geschmacklos und ohne typographische Regel zusammengesetzt. Jeder Pfennig Geld, der für solche Drucksachen bezahlt wird, ist zum Fenster hinausgeworfen. Darum wäre es nur zu begrüßen, wenn von zuständiger Seite untersucht würde, ob das Geschäftsgedanken des Herrn Borchert nicht gegen das Gesetz vom unlauteren Wettbewerb verstößt. Vom gewerblichen und moralischen Standpunkt aus ist das Bedauern des B. ohne weiteres als Förderung der Schmutzkonkurrenz einzuzuführen. Denn wer nicht darauf ausseht, billiger als ordentliche Buchdruckerbetriebe zu arbeiten, der wird als Buchbindermeister niemals die Pfade des Waderslebener „Kollegen“ betreten. Der wird sich hier darüber sein, daß das Buchdruckerhandwerk erst durch langjährige Wehzeit erlernt werden kann, wie auch das Buchbinderhandwerk nicht in einigen Wochen aus dem Armel zu schütteln ist. Deshalb kann auch nur jeder bebauert werden, der so naiv ist, dem „längst gefühlten Bedürfnis“ des Herrn Borchert in Wadersleben als Schüler seiner „Fachschule“ zum Opfer zu fallen.

Konkursverföhung. Vom Amtsgerichte Koblenz wurde am 18. März d. J. über das Vermögen des Lithographen und Druckerbetriebers G. A. Wroß in Winningen das Konkursverfahren eröffnet.

Bücherautomaten. Der bekannte Reclamsche Verlag hat Bücherautomaten erfinden, die das Neuste auf dem Gebiete der Bücherreklame darstellen. Diese Automaten sollen die leichtere Unterhaltungslektüre fördern, wobei die Autoren alle paar Wochen ausgewechselt werden. Ihren Stand sollen die Apparate in Schulen und sonstigen von Jugendlichen viel besuchten Orten finden. Die Sache ist als ein Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur gedacht und soll sich der lebhaftesten Unterstützung der maßgebenden Behörden erfreuen.

Niege Zeitungsaufgaben. Der in Paris erscheinende „Petit Parisien“ hat die stärkste Auflage der Welt, nämlich 1 400 000 (täglich); ihm folgen das „Petit Journal“, das „Journal“ und „Le Matin“ (jedes 800 000); „Croix de Paris“ 300 000, „Excelsior“ 180 000, „Echo de Paris“ 175 000, „La Petit Republique“ 125 000 und die „Illustration“ 115 000. Mit Ausnahme des „Petit Parisien“ und der englischen „Daily Mail“ hat keine andre europäische Zeitung eine Auflage von einer Million; einige deutsche Zeitungen haben Auflagen von 300 000 bis 400 000; darunter der „Wahre Jakob“ mit über 350 000 und die „Berliner Morgenpost“ mit ebenfalls.

Verurteilung schwarze Listen. Als Schutzmittel gegen notorische Schädliche wurde nach einem Verdict der „Sozialen Praxis“ kürzlich der deutschen Bühnengenossenschaft gerichtliche Recht zugesprochen, eine schwarze Liste herauszugeben, in welcher Theatrunternehmer verzeichnet, obwohl die sich irgendwie als unzuverlässig oder als „Kunstmacher“ erwiesen haben. Einer der so gekennzeichneten Klage auf Unterlassung, wurde aber abgewiesen, da eine „Verurteilung“ das Recht haben müßte, vor solchen Unternehmern zu warnen.

Zwei Bilder aus der heutigen deutschen Rechtsprechung. Das liberale „Wiesbadener Tageblatt“ berichtete in seiner Ausgabe vom 19. März über zwei Gerichtsentscheidungen, die von demselben Gerichtshof in einer Sitzung getroffen wurden und ein grelles Licht auf die Tendenz der heutigen Rechtsprechung werfen. Bei der einen Entscheidung handelt es sich um folgendes: Drei Tagelöhner begehrten bei Gelegenheit eines Streiks drei Arbeitswilligen. Sie gaben ihre Abneigung gegen die drei in wenig respektvollen Worten Ausdruck. Deshalb wurden sie wegen Verleumdung, Beleidigung und Behinderung von Arbeitswilligen vor Gericht gestellt und verurteilt. Einer von ihnen erhielt 14 Tage Gefängnis, die zwei andern je 20 Mk. Geldstrafe. Trotzdem nur Wortwechsel und keine Tüchtigkeit festgestellt wurde. Die andre hier in Frage kommende Entscheidung bezugte dagegen auf folgender Grundlage: In einem Abende des vergangenen Winters waren im „Kassensburger Hof“ zu Wiesbaden mehrere junge Kanzleigeheilen versammelt; sie sangen und spielten Klavier. Einem in der Nähe wohnenden Buchdruckerbetrieber besahgte der Rärm nicht. Er schickte seinen Sohn in den „Kassensburger Hof“, um dort Ruhe zu erwirken. Die jungen lustigen Leute hatten aber für das gewünschte Ruhebedürfnis wenig Verständnis. Sie ließen den Sohn abblitzen und spielten und sangen weiter. Dieser aber verlor nun auch seine Ruhe und wurde rabiat. Zunächst warf der Tapfere den Deckel des Klaviers mit solcher Behemung zu, daß dem Klavierpieler die Hand eingeklemmt wurde. Als man sich das mit aller Entschiedenheit verbat, zog er einen Revolver und begann nach den anwesenden Leuten zu schießen. Zwei derselben wurden auch getroffen und an Kopf und Hand nicht unerheblich verletzt, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die Angegriffenen verniedelten den Revolverhelden und setzten ihn vor die Tür. Im Krankenhaufe mußte er sich einige Wunden verbinden lassen. Das Gericht verhängte über ihn eine Geldstrafe von 60 Mk. und verpöchtete ihn außerdem zur Zahlung einer Buße in Höhe von 100 Mk. an einen der Verletzten. Das Fazit dieser beiden Geschichten zieht das „Wiesbadener Tageblatt“ folgendermaßen: Im ersten Falle: Worte, durch die nichts Schlimmes angerichtet noch nicht einmal einen der Ehre erheblich verletzt wurde; eine äußerst geringe Möglichkeit, daß den Worten irgendeine Tat, vielleicht ein paar Ohrenschellen, nachfolgten. Strafe: 14 Tage Gefängnis! Im zweiten Falle: Taten, freiheitsräuber Gebrauch der Schutzwaffe; zwei Verletzte; eine sehr große Möglichkeit, daß es Tote gab. Strafe: 60 Mk.! Es macht wirklich keine Freude, solche Gegenstände in der Rechtsprechung konstatieren zu müssen. Diese Kritik veranlaßte den in Frage kommenden Vorsitzenden des Schöffengerichts zur Einbringung einer Nichtigstellung, der wir jedoch nur entnehmen können, daß die Angeklagten der ersten Verhandlung wegen Worten scharfer bestraft wurden als der Buchdruckerbetriebersohn wegen seiner Taten. Bemerkenswert ist an dieser richterlichen Feststellung außerdem noch, daß für den Angeklagten des zweiten Prozesses alle nur erdenklichen Milderungsgründe berücksichtigt wurden; auch wird besonders erwähnt, daß er noch unbestraft war. Eine gleiche Feststellung vermissen wir jedoch bei den angeklagten Arbeitern im ersten Prozesse. Aus diesen Gründen kann man nach wie vor die beiden Urteile als markante Zeichen der Zeit einschätzen.

Mangelhafte Objektivität eines Richters gegenüber der Gewerkschaftsbewegung. Eine Verurteilungsvorhandlung zweier Freireue gegen ihre Verurteilung nach § 153 der Gewerbeordnung beim Landgerichte Leipzig ergab unter dem Vorsitze des Landgerichtsrats Häpfl folgende charakteristische Einleitung: Vorsitzender: Sie gehören also dem sozialdemokratischen Verband an. Angeklagter: Das ist nicht richtig. Unser Verband treibt keine Politik. Vorsitzender: Ich nenne das sozialdemokratisch. Damit treffen wir das Richtige. Verteidiger: Das ist unsachlich. Ich bitte das zu unterlassen. Vorsitzender: Fangen Sie nur nicht schon wieder an! Sie haben meine Geschäftsführung nicht zu kritisieren und sich gar nichts auszubitten! Verteidiger: Es ist unsachlich, und ich bitte nochmals, das zu unterlassen. Vorsitzender: Halten Sie mich nur nicht für politisch harmlos; ich habe so viel darüber gelesen, daß ich weiß, daß die Gewerkschaft sozialdemokratisch ist. Ob ich das sozialdemokratisch nenne oder nicht, das ist meine Sache. Was ist denn auch weiter dabei? Das ist doch ganz egal! Angeklagter: Aber uns ist das nicht egal! Der Vorsitzende brach die Unterhaltung nummehr ab und trat in die sachliche Erörterung ein. Die Verhandlung wurde verort.

Rein Terrorismus. Die Textilfirma Karl Geer & Co. in W. Labbad-Meydt erkief an ihre Arbeiter die folgende Bekanntmachung: „Hierdurch fordern wir sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf, falls sie irgendeinem Verband angehören, sich sofort bei demselben abzumelden, da wir nicht bulden, daß bei uns Beschäftigte Personen einem Verband angehören. Alle bei uns in Arbeit

stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen haben sich innerhalb acht Tagen schriftlich zu verpflichten, daß sie keinem Verband angehören, widrigenfalls sofortige Entlassung erfolgt.“

Der Arbeitsmarkt im Februar 1912. Nach der Berichten des „Reichsarbeitsblatt“ hat sich die Lage des Arbeitsmarkts im Februar wieder etwas gehoben. In der Industrie, auf dem Koffenmarkt und in der chemischen Industrie war der Geschäftsgang allgemein befriedigend, im Baugewerbe und in der Textilindustrie dagegen weniger günstig. Die Buch- und Zeitungsdruckereien waren durchweg gut beschäftigt. In Berlin verminderte sich zwar der Umfang der Arbeitslosigkeit, blieb aber immer noch weit über dem Reichsdurchschnitt. Im Durchschnitt der Woche waren 653 Gehilfen, und zwar 442 Seher und 211 Maschinenmeister, gegen 772 (556 Seher und 216 Maschinenmeister) im Januar arbeitslos. In Leipzig verbesserte sich die Lage für die Seher, blieb jedoch für die Maschinenmeister nach wie vor auf fallend ungünstig. Von 347 beim Arbeitsnachweise gemeldeten Sehern wurden 236 untergebracht, von 129 Druckern nur 70. Am Schluß des Monats blieben 88 Seher und 49 Drucker arbeitslos, gegen 172 Seher und 87 Drucker im Vormonat und 89 Seher und 33 Drucker im Februar 1911. — Die im übrigen zu verzeichnende Verbesserung des Arbeitsmarkts ergibt sich zunächst aus den Berichten der Krankenkassen. Diese verzeichneten am 1. März gegenüber dem 1. Februar eine Zunahme der versicherungspflichtigen Mitglieder um 87431. Die Zunahme ist wesentlich stärker als im Februar des Vorjahres, in dem sie sich auf 67826 bezifferte. Der Beschäftigungsgrad der männlichen Beschäftigten erhöhte sich um 2 pro Hundert und erreichte damit den Stand vom 1. Januar d. J., während er im Laufe des Januar auf 98 sank. — Die Arbeitslosigkeit innerhalb der Fachverbände, von denen 48 mit 2048522 in entsprechender Weise an das reichsstatistische Amt berichtet, betrug am Ende des Monats 2,6 Proz., gegen 2,9 Proz. Ende Januar und 2,2 Proz. Ende Februar 1911. Es ist also gegenüber dem Vorjahr eine Verschlechterung und gegen den Vormonat eine Verbesserung zu konstatieren. — Eine durchgängige Verbesserung des Arbeitsmarkts: Kunden die Arbeitsnachweisziffern. Auf je 100 offene Stellen kamen bei männlichen Personen 178 Arbeitsgesehe, gegen 210 im Februar 1911 und 192 im Januar d. J.; bei den weiblichen Personen ergab sich die Reihenfolge der entsprechenden Ziffern: 88, 81 und 100. — Die Ein- und Ausfuhr des Deutschen Reichs hatte im Februar einen Wert von 823 und 699 Millionen Mark, gegen 709 und 634 Millionen Mark im Februar 1911. Der Wert der Einfuhr überstieg damit jenen der Ausfuhr um 124 Millionen, gegen nur 75 Millionen Mark im Februar des Vorjahres.

Gewerkschaftsnachrichten. Im Ruhrgebiete vollzog sich die Wiederaufnahme der Arbeit ohne jede Störung. Auf zahlreichen Begeh wurde von den Streikenden vorher die Zufolge verlangt, daß keine Maßregelungen vorgenommen würden und auch der wegen Kontraktbruchs verfallene Lohn für sechs Schichten nicht einbehalten würde. Diese Forderungen wurden von den „Siegesbewussten“ Begehrverwaltungen überall abgelehnt, worauf die Vergleute die Arbeit bedingungslos aufnahmen. — In den oberhessischen Kohlenbezirken sind verschiedene wilde Streiks ausgebrochen. Bezeichnend ist dabei, daß die große Mehrzahl der Streikenden gar nicht organisiert ist. — Im sächsischen Kohlenrevier hat sich der Streik noch erweitert und in den Gruben des Deisterreviers (Hammer) dauert der Streik ebenfalls noch fort. — Im deutschen Schneidergewerbe ging bisher der Kampf in aller Schärfe weiter. Für die Gehilfen ist die Situation nach wie vor günstig. Wie uns in letzter Stunde bekannt wurde, soll die Reichsregierung Vermittlungsverhandlungen eingeleitet haben. — In dem Kampfe der Porzellanarbeiter ist noch keine Wendung zum Besseren eingetreten. — In England schweben immer noch Kompromißverhandlungen über die Mindestlohnbill. Am 26. März wird eine weitere Konferenz der Arbeitgebervertreter und der Grubenbesitzer unter Vermittlung des Ministers Asquith stattfinden.

Briefkasten.

C. J. in W.: Was Margarete Bied in dem Artikel „Weibliche Schriftföher“ für die „Postoder Zeitung“ zusammengeschrieben hat, zeugt von so wenig fachtechnischen Kenntnissen des Segeberberufs und von noch viel weniger Kenntnis der sonstigen gewerblichen und sozialen Verhältnisse im Buchdruckgewerbe, daß es nicht der Mühe lohnt, die Sache ernst zu nehmen. Solche Schreibereien sind nur für den Ausgabebetat jener Zeitungen gefährlich, die da glauben, ihren Lesern solche weltfremde Stütigungen darbieten zu müssen. — A. St. in G.: Ist wohl so der beste Ausweg. — R. L. in W.: Mit Interesse von Ihrem Schreiben Kenntnis genommen und als Material zurückgelegt. — R. in Bielefeld: Dankend erhalten. Recht

Häufsch. — N. P. in Duisburg: Na, wenn sich der Bund dort so weiter rückwärts entwickelt, dann haben die Götter des Jugendbundes sich ja gründlich veredelt. — Nach Warden: Die Ansicht der von der bündlerischen Kreisamtsführung verbietet in einem Zoologischen Museum unter Glas und Rahmen Aufnahme. — M. G. in H.: Sehr gut ausgefallen, folgt hintereinander. — R. in Magdeburg: In einiger Zeit. — M. G. in Mannheim: Wenden Sie sich, bitte, mit dieser Anfrage an den Verbandsvorstand. — Firma Sittenfeld in Berlin: Für leider jetzt erst eingetroffener Wandkalender ist eine ganz hervorragende Arbeit. — Ad. R. in St. Jürgert: Wir nehmen an dieser Stelle davon Notiz, daß der Bündler Albert Westler ohne Kenntnis einer Stelle des Gutenbergsbundes bei Just & Söhne in Skandal zum Streifbretter geworden ist, und daß er aufgefordert wurde, diese Kondition wieder aufzugeben. — J. W. in Borna: Ihre neuerliche Unterstützung akzeptieren wir mit Dank. Vielleicht läßt sich in der zweiten Aprilwoche die Aufnahme ermöglichen. — L. St. in Erfurt: 13,55 Mt. — F. R. in Würzburg: 7,25 Mt. — R. G. in Saarbrücken: 2,15 Mt.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13C. Fernsprechnummer Kurier Nr. 1191.

Bremen. Der Drucker Johann Helmstädt aus Heidelberg (Hauptbuchnummer 58814) und der Seiger Anton Wuß aus Leer (Hauptbuchnummer 28860) werden dringend um sofortige Einsendung des erhaltenen Reise-

vorschusses ersucht, andernfalls weitere Schritte unternehmen werden.

Heidelberg. Der Seiger Heinrich Gleich aus Heidelberg (Hauptbuchnummer 70904) wird hierdurch aufgefordert, sich beim hiesigen Bezirksvorstande zu melden, widrigenfalls Ausschluss erfolgt.

Dresden. Die Drucker Walter Thiele aus Berlin und Joseph Dreifürk aus Westhofen werden hierdurch aufgefordert, innerhalb 14 Tagen ihr Buch einzulösen, da sonst Ausschluss beantragt wird.

Abreissenveränderungen.

M. Gladbach. Kassierer: Paul Frielingsdorf, vom 28. März ab: Regentenstraße 206 II.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelieferte Adresse zu richten):

In Dießen der Maschinenseher Philipp Maifschberger, geb. in Stadtbergen 1880, ausgl. in Augsburg 1888; war schon Mitglied. — Joseph Seig in München, Holzstraße 24 I.

In Lübeck der Seiger Ernst Popp, geb. in Nordhastedt 1887, ausgl. in Heide (Holstein) 1906; war schon Mitglied. — Karl Durack, Schützenstraße 59.

In Schweidnitz der Drucker Oskar Schmidt, geb. in Breslau 1864, ausgl. in Ols i. Schl. 1883; war schon Mitglied. — Fritz Köchel in Waldenburg i. Schl.

In Weimar der Seiger Ewald Schmidt, geb. in

Hauptmannsgrün (Bez. Zwickau) 1880, ausgl. in Pausa i. Vogtl. 1898; war noch nicht Mitglied. — Hugo Schlemm, Oberweimar 66.

In Basel der Korrektor Michel Grossheing, geb. in Dornach (Basel) 1885; war noch nicht Mitglied. — J. Haas, Burgvogel.

In Wien der Seiger Franz Fischer, geb. in Königsberg i. Pr. 1872, ausgl. das. 1891; war schon Mitglied. — Franz Ragler in Wien VII, Seibengasse 17.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Der Seiger Heinrich Langenfeld aus Münster i. W. (Hauptbuchnummer 68800), der auf Grund des § 5b des Statuts ausgeschlossen wurde, befindet sich noch im Besitze einer Mitgliedskarte des Ortsvereins Halberstadt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Langenfeld versucht, auf diese Unterstützung zu erlangen. Wir bitten deshalb die Herren Funktionäre, ihm beim Vorzeigen die Karte abzunehmen und sie der Hauptverwaltung zuzufenden.

Bersammlungskalender.

Burg b. M. Maschinenseherverammlung (Bezirk Magdeburg) Freitag, den 6. April (Karfreitag), vormittags 10 1/2 Uhr in Gemüthl. Restaurant, Schartauer Straße 4. **Limbach i. Z.** Bersammlung Sonnabend, den 30. März, abends pünktlich 9 Uhr im Vereinslokal. **Sangerhausen.** Bezirksversammlung am Sonntag, dem 14. April, vormittags 9 1/2 Uhr in Nordhäuser Restaurant, Spitz Kornmarkt. Anträge bis 3. April an den Vorsitzenden.

Ostern naht. Dieses Fest macht verschiedene Einkäufe notwendig. Alt und jung erhofft sich Gaben vom gütigen Osterhasen. Bevor diese Einkäufe erbeigt, sei ihm eine sehr empfehlenswerte Bezugsquelle von unsrer Zeitung verraten; das weltberühmte, hervorragende Verlagsgeschäft Jonaß & Co., Berlin N. S. 407. Die mannigfaltigsten Gegenstände, wie Taschen und Wanduhren, Musikinstrumente, Sprechmaschinen, Geschenke und Luxusartikel, sind bei dieser soliden Firma erhältlich. Der sehr umfangreiche Prachtkatalog gibt einen genauen Einblick in den reichsten Geschäftsbetrieb, führt die zahllosen Artikel mit deutlicher Beschreibung und saubere

Abbildung auf und liefert haren Beweis des staunenswerten Umsages. Es sei hier nur an einen jährlichen Versand von mehr als 25000 Uhren erinnert, und daß der Kundenkreis dieser Firma sich über mehr als 28000 Orte Deutschlands erstreckt. Trotz der hervorragenden billigen Preise liefert die Firma alles auf Teilzahlung gegen bequeme monatliche Raten. Weitere Ausführungen enthält der reich illustrierte Prachtkatalog, der an alle Leser unsrer Zeitung umsonst und portofrei versandt wird. Interessenten dürfen nur eine Postkarte schreiben an die Firma Jonaß & Co., Berlin N. S. 407, Belle-Alliance-Straße 3. [965]

1887 in lebhafter Industriestadt bei Graz in Österreich gegründete, flottbeschäftigte

Buchdruckerei mit Verlags- und Ankündigungsanstalt sucht tätigen Teilhaber

mit 150000 Kronen Einlage. Geschäft ist event. auch für 300000 Kronen bei etwa 200000 Kronen Anzahlung veräußlich. Der Jahresumsatz betrug etwa 120000 Kr. bei 30000 Kronen Reingewinn.

Ausführliches kostenlos unter Nr. 558 durch die Apotheken- und Immobilienbank, Leipzig, Grimmaischer Steinweg 20.

Buchdruckern bietet sich Gelegenheit, eine Buchdruckerei in Kundlich billig zu kaufen. Neu 10 (11). Hermannstr. 52. [967]

Siegeldruckmaschinenmeister tüchtige, erfahrene Kraft, für saubere Arbeiten und guten Buntdruck per Halb oder später gesucht. Offerten unter M. 500 postlagernd Breslau erbeten. [973]

Pagerverwalter. Ein zuverlässiger Herr, welcher schon in Schriftlehre in ähnlicher Stellung tätig war, findet dauernde Stellung. Offerte mit Gehaltsansprüchen an die Schriftlehre Kirsch, Frankfurt a. M. [900]

Tüchtiger Schriftgießer als Interfaktor gesucht. Anfangslohn 50 Mt. per Woche. Offerten unter Nr. 978 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Tüchtige Gießer gewissenhafte und selbständige Arbeiter, für Focherompsettmaschine in dauernde Beschäftigung gesucht. [942] **Sauerische Gießerei, Frankfurt a. M.**

Wir suchen einen tüchtigen

Matrizenbohrer jüngere Kraft zuverlässig und fleißig, zum sofortigen Eintritt. Offerten sind zu richten an die Schriftlehre Benjamin Arboß Nachf., Frankfurt a. M., Querstraße 8-14. [979]

Erster Maschinenmeister vorzüglich im Illustrations- und Farbendruck gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Stellung und der Gehaltsansprüche unter L E 6309 an Rudolf Wesse, Leipzig, erbeten. [977]

„Hygiee-Jahrbücher“ (Salzg. 1909 u. 1910) zu verkaufen. Off. unter Nr. 983 an die Geschäftsstelle d. Bl.

H. MATHAEUS DESSAU, Flossergasse 46, Katalog gratis u. f.

Die aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte **HINGFONG ESSENZ**. Man achte genau auf die Schutzmarke Licht, denn nur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wonach ersendet das Laborat. Lichtenheldt Meiselbach 8 (Thür.-Weid) 12 Flaschen zu M. 3.00, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.



Dank! Für die Beweise überaus herzlicher Teilnahme anlässlich des Todes meines lieben, unverzeihlichen Mannes spreche ich allen, besonders dem Gesangsverein „Einigkeit-Gutenberg“, meinen tiefsten Dank aus! [971] Bochum, den 21. März 1912. Frau Alex Reineke.

Am Dienstag, dem 19. März, morgens 6 1/2 Uhr, verschied nach langem Leiden unser Kollege, der Schriftsetzer **Friedrich Wilhelm Hildebrandt** im Alter von 49 Jahren an Lungentuberkulose. „Er ruhe sanft!“ [972] Königsberg i. Pr., den 20. März 1912. Der Ortsverein Königsberg i. Pr.

Am 19. März verschied nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Setzer **Friedrich Hildebrandt** im 50. Lebensjahre. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. [966] Königsberg i. Pr., den 20. März 1912. Die Kollegen der Buchdruckerei R. Luppold.

Am 18. März verstarb unser lieber Kollege, der Stereotypen [981] **Theodor Dreck** aus Aachen, im Alter von 41 Jahren. Seit dem Jahre 1889 gehörte er unserer Organisation an. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverein Saarbrücken (V. d. D. B.).

Schon wieder haben wir das Ableben eines unsrer Kollegen zu beklagen. Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. März der Schriftsetzer **Alexander Wiertelarz** aus Waschelwitz (O.-Schl.) im kaum vollendeten 50. Lebensjahre. Der Verstorbene, der nach längerem, schwerem Kranksein seit 1. Januar dieses Jahres invalide war, hat während seiner 29-jährigen Verbandsmitgliedschaft in jeder Beziehung seine Pflicht erfüllt, weshalb ihm auch ein ehrendes Andenken über das Grab hinaus bewahrt [969] Der Bezirks- und Ortsverein Erfurt.

Am 20. März verschied nach langem, schwerem Leiden plötzlich und unerwartet unser werter Kollege, der Schriftsetzer **Alexander Wiertelarz** im Alter von 50 Jahren. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen allzeit treuen und langjährigen Mitarbeiter und werden sein Andenken stets in Ehren halten. Erfurt, 21. März 1912. Das Personal der Buchdruckerei „Tribüne“.

Am Donnerstag, dem 21. März, verschied nach kurzem, schwerem Leiden an den Folgen eines am 19. März erlittenen Unfalls unser lieber Kollege, der Maschinensetzer **Heinrich Held** aus Würzburg, im Alter von 29 Jahren. Durch seinen geraden, offenen Charakter, sein aufrichtiges, ehrliches Wesen, seine Überzeugungstreue hatte er sich einen Platz im Herzen eines jeden Kollegen erworben und wird er uns stets unvergeßlich bleiben. Würzburg, den 22. März 1912. Das Personal des „Fränkischen Volksfreund“.

Am 20. März verstarb nach langem Leiden unser trauerndes Mitglied und lebenswerter Kollege, der Setzer **Wilhelm Schulz** aus Fischeln bei Krefeld, im Alter von 84 Jahren. [980] Ein trauerndes Andenken bewahrt ihm Das Personal des „Krefelder Generalanzeiger“.

Am 21. März verstarb unser unvergeßlicher lieber Kollege, der Maschinensetzer **Heinrich Held** an den Folgen seiner erheblichen, durch eine Benzolexplosion am 1. Januar 1908 erlittenen Verwundungen, im Alter von 29 Jahren. [988] Sein aufrichtiger und liebesgütiger Charakter wird ihm ein dauerndes Andenken bewahren. Die Mitgliedschaft Würzburg.